

Autor:	R. Huber
Quelle:	Schriftauslegungen (18. Heft) Könige Mitteilungen aus einer Predigt über Lukas 9,51-56
Datum:	Gehalten den 29. Juli 1894

Lukas 9,51-56

„Es begab sich aber, da die Zeit erfüllet war, daß Er sollte von hinnen genommen werden, wandte Er Sein Angesicht stracks gen Jerusalem zu wandeln. Und Er sandte Boten vor Sich hin; die gingen hin und kamen in einen Markt der Samariter, daß sie Ihm Herberge bestellten. Und sie nahmen Ihn nicht an, darum, daß Er Sein Angesicht gewendet hatte zu wandeln gen Jerusalem. Da aber das Seine Jünger, Jakobus und Johannes, sahen, sprachen sie: ‚Herr, willst Du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle, und verzehre sie, wie Elias tat?‘ Jesus aber wandte Sich und bedrohte sie, und sprach: ‚Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten‘“.

Meine Geliebten! Diese Geschichte, welche uns der Evangelist Lukas erzählt, ist in verschiedener Beziehung das Gegenstück zu derjenigen, welche wir am letzten Sonntag betrachtet haben aus dem Leben des Propheten Elia denn für's erste ist in unserer heutigen Geschichte auf jene alttestamentliche Geschichte Bezug genommen; wir sehen, daß sie den lieben Jüngern wohlbekannt war; sie haben, wenn auch in verkehrter Weise, davon Anwendung machen wollen. Während aber dort im Leben des Elia Gott Seine Heiligkeit, die strafende Hand Seiner Gerechtigkeit offenbarte in dem Gericht über jene zwei gottlosen Hauptleute, – so tritt uns in der Geschichte, mit der wir uns heute beschäftigen wollen, die Barmherzigkeit, Geduld und Langmut Gottes, unseres Heilandes, entgegen in einer solchen Weise, daß dadurch der Eindruck jener Geschichte aus dem Leben des Propheten nicht aufgehoben wird, der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes kein Abbruch geschieht, aber wir alle es lernen mögen, daß Gott nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, und daß wir uns durch Gottes Güte und durch Gottes Ernst sollen zur Buße leiten lassen. Unsere Geschichte läßt uns einen Blick tun in das Menschenherz und in unseres Heilandes Herz.

1.

Der gewöhnliche Weg aus Galiläa nach Jerusalem oder umgekehrt war für die Juden nicht der durch Samaria; sie zogen einen anderen Weg vor, wegen der zwischen ihnen und den Samaritern bestehenden feindseligen Gesinnung. Der Herr machte aber auch zuweilen Seine Reise durch Samaria, wie wir ja z. B. wissen aus Seiner Unterredung mit der Samariterin am Jakobsbrunnen. Der Grund der gegenseitigen Feindschaft und Verachtung war hauptsächlich ein religiöser. Die Samariter waren ein Mischvolk und vor den Juden noch eigentliche Heiden, was ihren Gottesdienst betrifft. Das Recht war wohl auf Seite der Juden, insofern sie im Besitz waren all der guten Rechte, Gebote und Verheißungen des Bundes, den Gott mit den Vätern gemacht hatte für sie und ihre Nachkommen. Darum sagte der Herr auch der Samariterin: „Das Heil kommt von den Juden“. Und wenn Er bei verschiedenen Anlässen den Samaritern das Wort redete gegenüber den Juden, so geschah es nur, um diesen zu zeigen, daß ihnen ihre Vorzüge nichts nützten, wenn sie sich bloß damit brüsteten, ohne Gott dafür zu danken durch aufrichtige Bewahrung Seiner Gebote. Ferne lag es dem Herrn, etwa zu lehren, es sei gleich, was man glaube oder welcher Lehre man anhänge, wenn man nur recht tue; es sei gleich, ob man Jude oder Samariter, Türke oder Christ sei, römisch oder reformiert, – das sollen wir nicht denken. Aber das Christsein und Reformiertsein tut's auch nicht, wenn Gott nicht im Geiste und in der Wahrheit angebetet wird, wenn der Glaube nicht in Liebe tätig ist.

Die Samariter taten Unrecht, indem sie die Juden der Lehre wegen haßten; und die Juden andererseits versäumten das Wichtigere im Gesetze, nämlich das gerechte Urteilen, die Barmherzigkeit und Treue; sie waren nicht eingedenk dessen, was aller Gebote Erfüllung ist, nämlich der Liebe, die alles glaubt und alles hofft und darum des Nächsten Bestes sucht, sein Heil und seine Rettung. So pflanzte sich der Haß fort von Geschlecht zu Geschlecht und trat bei Gelegenheit immer wieder zu Tage, wie in unserer Geschichte, wo die Bewohner eines samaritanischen Ortes dem Herrn und Seinen Jüngern die Gastfreundschaft abschlugen und die Nachtherberge den müden Wanderern versagten.

2.

Darob ereiferten sich denn die beiden Söhne Zebedäi, Johannes und Jakobus. Gleich fällt ihnen die Geschichte von Elias ein und von dem Feuer, das auf sein Wort vom Himmel fiel und jene zwei Hauptleute mit ihren Fünzigern tötete, und sie meinen, die dem Herrn Herberge verweigernden Samariter hätten dasselbe Gericht verdient, wie jene; darum fragten sie den Herrn: „Willst Du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und sie verzehre, wie Elia tat“. „Eifern ist wohl gut, wenn es immerdar geschieht um das Gute“ (Gal. 4,18). Aber die beiden Jünger übersahen in ihrem Eifer, daß der Fall denn doch ein ganz anderer war. Elia hatte es zu tun mit Israeliten, die es ganz wohl wissen konnten, wer er war; ja die Israeliten konnten ganz wohl wissen, daß sie es mit einem Manne Gottes zu tun hatten, und sie spotteten deshalb Gottes Selbst, indem sie Elia fangen und töten wollten und doch *Mann Gottes* nannten. Es traf sie die Strafe von der Hand des Gottes, der Sich nicht spotten läßt. Die Samariter aber konnten ja den Herrn noch nicht so kennen, wie die Jünger es ihnen zumuteten; sie sollten erst noch das Evangelium von Jesu Christo zu hören bekommen; das geschah ja dann auch nach dem Tode und der Auferstehung des Herrn und dann, dann trat für die Samariter, wie für die Juden und für die Heiden die Zeit ein der Entscheidung für oder gegen Christum; die Entscheidung, die der Täufer beschrieb mit den Worten: „Es ist schon den Bäumen die Axt an die Wurzel gelegt. Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte trägt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen“. Es hat alles seine Zeit in Gottes Regiment, und das übersahen die lieben Jünger. Ihr Eifer war unzeitig und unheilig. Sie muteten den Samaritern zu, den Herrn zu kennen, und sie erkannten Ihn selbst noch nicht recht als Den, der Er war; sie faßten selbst noch keineswegs Sein und Seines Reiches Größe und Herrlichkeit. Erst nach des Herrn Tod und Auferstehung und nach Pfingsten und allerlei Erfahrungen drangen sie durch zu der Erkenntnis und zu dem Bekenntnis: „Wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“.

Daß es nicht Gottes Geist war, sondern ihr eigener Geist, aus welchem sie redeten; daß es noch nicht der reine Eifer um Gottes und des Herrn Ehre war, sondern zum Teil Eigenliebe und persönliche Empfindlichkeit, was sie aufbrachte gegen die Samariter, – das gab ihnen der Herr zu verstehen, indem Er sprach: „*Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid*“, – indem ihr auf diese Samariter wollt Feuer regnen lassen? Es ist nicht der Geist Meines Vaters, „*denn Ich*“, der Ich von Ihm gesandt bin, „*bin, nicht gekommen Menschenseelen zu verderben, sondern zu retten*“.

3.

Weht uns nicht aus diesen Worten der Geist an, dessen Frucht ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit und Sanftmut? O, laßt sie uns ins Herz schließen, tief ins Herz, diese Worte des Herrn, auf daß wir Ihn aus Erfahrung kennen lernen als Den, der Er ist, und auf daß Er denn durch Sein Wort und Seinen Geist einkehre und wohne in unserem Herzen, auf daß Er da Herberge

genommen habe und es auch von uns heiÙe: „Heute ist diesem Herzen, diesem Hause Heil widerfahren“.

Also der Herr hat nicht etwa zu Seinen Jüngern gesagt: „Die Geschichte von Elia, an welche ihr da denket, ist nicht wahr“. Nein, nein, Er läÙt die Geschichte geschehen sein. Er sagt aber auch nicht: „Elia hat Unrecht getan! Ich mache es nun anders, Ich mache es besser als er“. Nichts von dem! Der Herr Jesus Christus haÙt das nicht weniger, was jene Hauptleute getan haben, als Elia; Er, der um Seines Vaters Namen und Haus Sich zu Tode geeifert hat, ist nicht minder, sondern noch mehr und vollkommener allem dem feind, wodurch Menschen des heiligen Gottes und Seines Namens und Seines Wortes spotten, sei es in frecher Gottlosigkeit, sei es in Heucheln, wie Ananias und Sapphira. Sein so oft ausgesprochenes Wort: „Wehe“ hat ewiges Gewicht und setzt sich um in Tat bei allen, die sich nicht bekehren von ihrer Feindschaft gegen Ihn. Indessen will Er es noch allen, allen bezeugt haben, und die Samariter von damals haben es auch noch zu hören bekommen, daÙ Er, der Sohn Gottes, *„als des Menschen Sohn nicht gekommen ist, um Menschenseelen zu verderben, sondern zu erretten“*, wie Er auch zu Nikodemus gesagt hat: „Gott hat Seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daÙ Er die Welt richte, sondern daÙ die Welt durch Ihn selig werde“. Dem entspricht ja Sein Name Jesus, Sein Ehrentitel Heiland, den Er überall verherrlicht, wo nur immer ein Herz ist, dem es in Wahrheit geht um Erlösung, um Heil, Gerechtigkeit vor Gott, um ewiges Leben. O, Er beweist es wohl, und alle, die Augen haben um es zu sehen, können es auch sehen, daÙ Er nicht Lust hat am Tode des Sünders, sondern daÙ der Sünder sich bekehre und lebe. Noch trägt Er uns in Seiner Geduld und Langmut, noch läÙt Er über uns aufgehen Seine Sonne und gibt zu Seiner Zeit gnädigen Regen, noch erfreut Er der Menschen Herz mit allerlei Gutem und beschämt uns Sünder mit Seinen Segnungen, noch streut Er den Samen Seines Wortes in Lehre, Ermahnung und Trost – und lockt alt und jung zu Sich zu den ewigen Gütern und Segnungen Seines unvergänglichen Reiches, auf daÙ wir es bei Ihm gut haben, nicht nur hier, sondern auch ewig dort.

Aber da ist es nun nicht genug an dem, sich solches sagen zu lassen und es schön zu finden; ach, nein, – es weiß ja gar niemand unter uns, wann er unter der Sichel des Todes dahinsinkt! Darum gilt's, sich nicht nur predigen zu lassen von dem Heiland, sondern sich auch von Ihm heilen zu lassen; es gilt nicht nur, gern es zu hören, daÙ Errettung, vollkommene Errettung da ist von Sünde, Tod und Verderben, sondern es geht darum, daÙ ein jeder bedacht sei, errettet zu werden, weil es noch Zeit ist. Noch geht der Herr, wenn auch jetzt nicht mehr wie damals, durch das Land, durch Stadt und Land, durch unsere Dörfer, – in Seinem Worte, in Seinem Evangelium; noch klopft Er an, um Herberge zu finden, nicht um Seinetwillen, sondern um deinet- und meinetwillen; – ja, Er kommt, Er kommt als Der, der da kann und will erretten alle, die zu Ihm treten, entschlossen der Welt und ihrer Lust die Wohnung ihres Herzens zu künden und Ihm, Ihm, dem Herrn, darin Raum zu geben, Herberge zu bereiten, auf daÙ es an ihnen wahr werde: „Ich will in ihnen wohnen und unter ihnen wandeln“. O, da steht es gut, ewig, ewig gut um uns! Er bringt alles, alles mit, und versieht mit allem, was der Seele frommt, mit allem, worin sie ewig leben und Gott loben kann. Und wer also Seine Gnade und Sein Erbarmen an sich erfahren hat, – der lernt auch in des Herrn Jesu Schule und Nachfolge die Geduld und Liebe üben, die nicht gleich aufgibt und sich allein für Gottes SchoÙkind hält, sondern auch für den Nächsten noch hofft und hofft mit dem Bekenntnis: „Darum ist mir, dem Vornehmsten der Sünder, Barmherzigkeit widerfahren, auf daÙ an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld, zu einem Exempel für die, die noch an Ihn glauben sollten zum ewigen Leben“, oder wie der Apostel Johannes später geschrieben hat: „Was wir gesehen und gehört haben von dem Worte des Lebens“, unserem hochgelobten Herrn und Heiland Jesu Christo, „das verkündi-

gen wir euch, auf daß ihr mit uns“, Seinen Jüngern, „Gemeinschaft habet und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo“.

Amen.